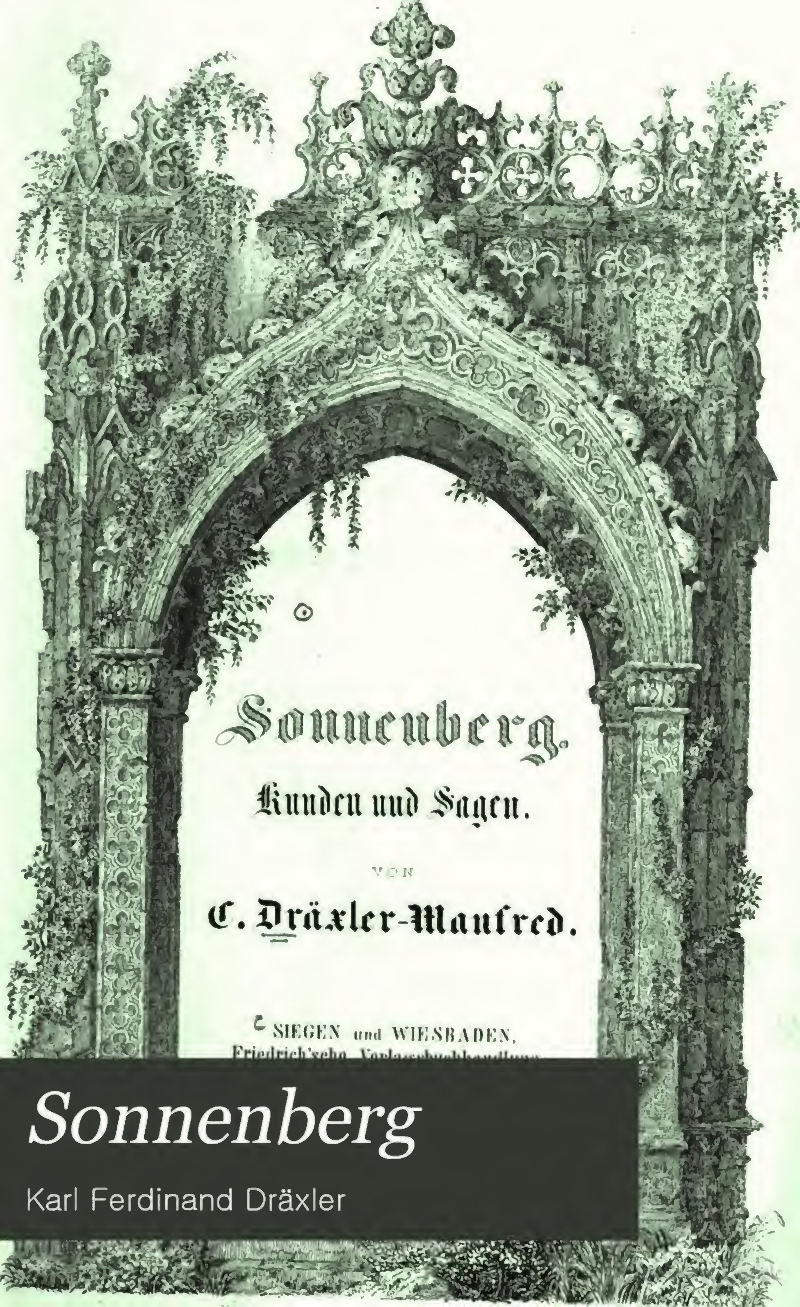


Sonnenberg.

Kunden und Sagen.

von

C. Dräxler-Manfred.

SIEGEN und WIESBADEN,
Friedrich'sche Verlagsbuchhandlung

Sonnenberg
Karl Ferdinand Dräxler

26276.34

SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.

CHRISTO ET ECCLESIAE

BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)

14 Oct., 1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

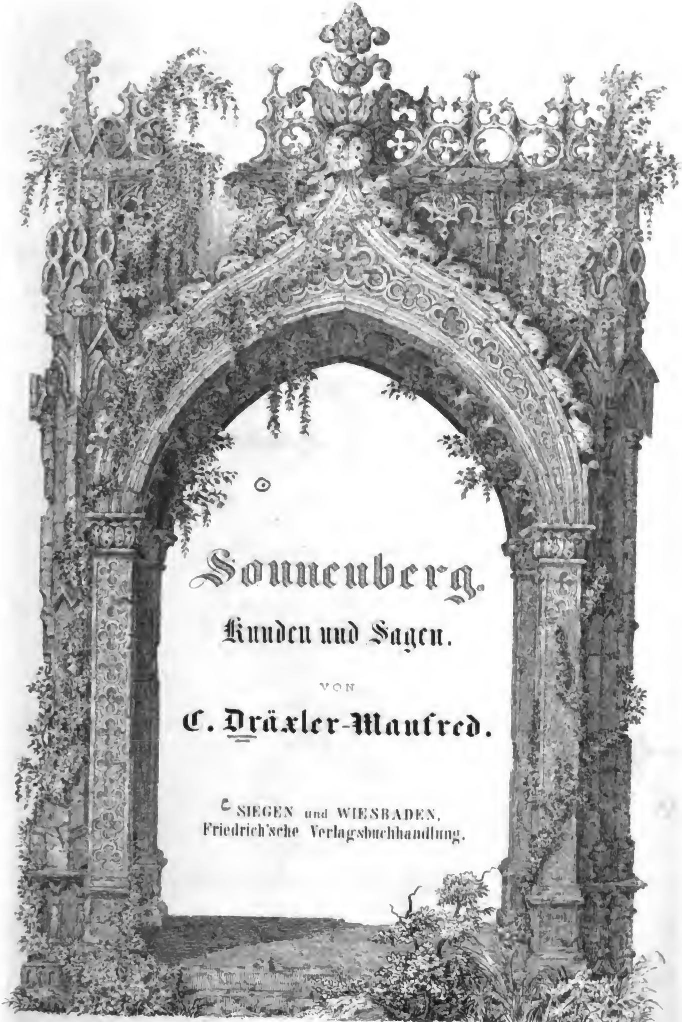
Digitized by Google

Dielmann del. Duncan sc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Sonnenberg.

Kunden und Sagen.

von

C. Dräxler-Manfred.

SIEGEN und WIESBADEN.
Friedrich'sche Verlagsbuchhandlung.

Friedrich'sche Buch und Steindruck[illegible]

Digitized by Google

Sonnenberg.

KUNDEN UND SAGEN.

Ein

Gedenkbuch der Ruine

von

Carl (Ferdinand)

C. Dräxler-Manfred.

(Zweite Ausgabe.)

WIESBADEN:
Wilhelm Friedrich's Verlag.
1854.

Digitized by Google

26276.34

1871, Oct. 14.

Minot Fund.

Digitized by Google

Prolog.

Wiesbaden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Da wo vom Spielhaus dicht am Weiher
Der glatte Weg hinuntergeht,
Bald von der Büsche grünem Schleier,
Bald von der Blumen Kleid umweht;

Da ging ich schwelgend in den Düften
Des goldnen Sommerabends hin,
Und, badend in den stillen Lüften,
Dacht' ich so still in meinem Sinn: —

Digitized by Google

Was bist du reizend, o Wiesbaden!
Wie hat ihr Füllhorn die Natur
So recht mit ihren vollsten Gnaden
Gesenkt auf deine schöne Flur!

Wie bist du überreich gesegnet
Mit Pracht aus ihrem grossen Schatz,
Die überall dem Aug' begegnet,
Das Herz entzückt an jedem Platz!

Du Mädchen, schmuck- und anmuthvolles,
Das alle Sinne mir verwirrt,
Fast unbewusst des Liebeszolles,
Der dir von allen Seiten wird;

Bescheidnes Mühmchen du des Rheines,
Das sittsam war nach Haus geeilt,
Als seines grünen Edelsteines
Geschenk der Alte ausgetheilt.

Digitized by Google

Dafür schloss dich der Vater Taunus
In seine volle Liebe ein,
Und gab, was Flora und was Faunus
Je mochten Herrliches verleih'n.

Er wölbte dir grünsammtne Kissen,
Darauf du lehnst am klaren Bach,
Und stellte Wächter, treubeflissen,
Die Berge, rings um dein Gemach.

Er braute all' die heissen Wasser,
Dir Schönheitsmittel und Genuss,
Vor deren Zauber jeder blasser
Anhauch von Krankheit schwinden muss.

Er pflanzte hier dir Hain und Schatten,
Dort rebenrankendes Gelock,
Hier goldne Saaten, grüne Matten,
Dort Nardenkraut und Blumenstock.

Digitized by Google

Und vollen Staat dir zu verleihen,
Schickt er von deinem Herrenhaus
Der grünen Bäume Doppelreihen
Rings an die Nachbarschaft hinaus.

Die kommt herbei im dichten Trosse,
Und dass sie schneller kommen kann,
Hat sie des Dampfes Flügelrosse
Gewählt zum flüchtigen Gespann.

Hei, wie das tobt und braust und lärmet,
Und nun, mit einemmal entleert,
Vorbei an deinen Fenstern schwärmet
Und deines Anblicks nur begehrt!

Mit Nachbarn kommen fremde Gäste,
Ein Babel summt vor deinem Ohr,
Du grüssest sittig sie aufs Beste
Und öffnest Garten, Park und Thor.

Digitized by Google

Dann ziehst du leise dich zurücke,
Nachsinnend, was den Gästen frommt:
Sie aber schwelgen so im Glücke,
Dass gern ein Jeder wiederkommt.

O schönes, freundliches Wiesbaden,
Jungfräulich reizendes Asil,
Du, heimgesucht auf allen Pfaden
Und langer Fahrten schönes Ziel.

Wie sonnst du dich im Gnadenglanze,
Den dir ein milder Fürst gewährt,
Der, selbst im Jugendblüthenkranze,
Mit reichem Schmucke dich verklärt.

O, schön ist Jugend, schön an Fürsten
Ein Drang von Kraft und Rittersinn,
Ein immer reges Thatendürsten,
Des Guten knospender Beginn;

Digitized by Google

Ein fester Wille, reich an Milde,
Ein Würdigen der neuen Zeit,
Ein gottgesegnet Lenzgefilde
Voll Hoffnung und voll Herrlichkeit.

Und schön ist Jugend auch an Städten,
Dess bist ein Zeugniss du mir selbst,
Die du aus immer neuen Beeten
Zum weiten Bau dich wachsend wölbst.

Da ist ein Schaffen und Gedränge,
Es wirkt der Fleiss mit rascher Hand,
Und sich, verwandelt hat die Menge
Zum Lebensmarkt das stille Land.

Es spricht zu off'nem Ohr und Blicke
So Kunst wie Streben aller Art;
Man schätzt es hier ja noch zum Glücke,
Wenn sich das Schöne offenbart.

Digitized by Google

Nicht übersättigt sich mit Ekel
Hier Krämergeist in Eigennutz,
Noch nimmt kein Baal mit goldnem Seckel
Die Marken als Patron in Schutz.

Hier gilt ein heiteres Erwerben
Und dann — ein fröhliches Verthun,
Wobei die Wangen roth sich färben,
Indess die Arme feiernd ruhn.

Drum schallt die Lust hier beim Verdienste,
Wo rüstig sich die Hand bewegt,
Wie dann, wenn sie aus dem Gewinnste
Sich leichte Freudenmünzen schlägt.

Du Thron heilschaffender Najaden,
Von bunter Freude hold geküsst,
O sei, du freundliches Wiesbaden,
Aus voller Seele mir gegrüsst!

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Sonnenberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich schritt, erfüllt von heiterm Denken,
Leuchtenden Auges weiter fort,
Wo sich die Weiden tiefer senken
An des gewundnen Bächleins Bord.

Vorbei, wo auf dem Hügel lockend
Der Dietenmühle luft'ger Saal,
Und wo die Pfade plötzlich stockend,
Nach rechts und links mir liessen Wahl.

Digitized by Google

Tagmüde summten schwere Käfer,
Schon stieg der Abend auf den Thron.
Und Vögel, laubbedeckte Schläfer,
Versuchten träumend noch den Ton.

Jetzt rückte das Gebirg zusammen,
Zu beiden Seiten nah gedrängt,
Des Abendrothes Purpurflammen
Als Königsmantel umgehängt.

Und wo in eines Hügels Knoten
Die Berge sich die Felsenhand
Zum Freundschaftsbund herüberboten,
Da wurzelte mein Blick gebannt.

Es prangt auf diesen Felsenfäusten
Wie zweier Siegelringe Stein':
Die alten Burgruinen gleissten
So täuschend dort im Abendschein.

Digitized by Google

Gemäuer voll Zerstörungsgrauen,
Geröll und Pfeiler einsam wild,
Wie du es wähnest wohl zu schauen
In eines Onyx Wolkenbild.

Zwei grosse, strauchverbundne Trümmer,
Hinblickend in die Ferne weit,
Eckpfeiler von dem Aussichtszimmer
Der dorngeschmückten Einsamkeit.

Geborstner Rest von alten Mauern,
Wo hier ein Thor den Eingang gab;
Die Warte blickt dort mit Bedauern
Auf solchen Vorhof still herab.

Verfallne Wand, geköpfte Thürme,
Die Spur vormaligen Längebau's,
Den Ringwall bröckelten die Stürme
Der Zeit zum lockern Schuttwerk aus.

Digitized by Google

Es trafen wohl aus ihren Köchern
Die Pfeile Krieg und Brand dies Dach,
D'rum weint Epheu aus hohlen Löchern
Jetzt der gesunknen Grösse nach.

Ein Bau, gespenstisch fast und graulich,
Doch auch mit mildem Reiz geschmückt,
Weil er so väterlich und traulich
Zum nahen Dorfe niedernickt.

Wie schön er prangt am Horizonte,
Beglüht vom letzten Tagesbrand!
So schön, dass ich begreifen konnte,
Warum er Sonnenberg genannt.

Wie hingezaubert sind die Blicke
Und starren fest in das Gestein,
Mir ist's, sie bauen eine Brücke
In die Vergangenheit hinein.

Digitized by Google

Da flüstert es in meiner Nähe,
Ich wende mich, und siehe da!
Zwei Frauen sind es, die ich sehe,
Sie treten mir in Sitten nah'.

Die Eine, wie aus Erz die Züge,
Du weisst nicht, ob sie alt, ob jung,
Am Kleide reiche Faltenbüge,
Im Aug' Ernst der Begeisterung.

Ein grüner Kranz im glatten Haare,
Gerollte Schriften in der Hand,
Und dieser Mund hat nur das Wahre
Von seinen Lippen ausgesandt.

Ein Mütterchen die Andre, zitternd,
Doch mit gar heiter mildem Blick,
Von Blumen und von Goldlahn flitternd,
Sie putzt darein sich mit Geschick.

Digitized by Google

Als Spielzeug hält die Hand den Rocken,
Tief hängt ein Schleier vom Gesicht,
Doch flattert von den greisen Locken
Er manchmal hoch ins Dämmerlicht.

Dann zuckt dem sinnenden Beschauer
Ein seltner Zauber durch die Brust,
Der Wehmuth wundersamer Schauer
Und der Geheimnissdinge Lust. —

O wohl! ich kannte sie, die Beiden,
Ich ehrte sie von Jugend auf,
Und sah sie wieder dann mit Freuden
In meiner Fahrten buntem Lauf.

Sudeten und Vogesenspitzen
Und Harz besuchten sie mit mir;
Ich sah sie in den Burgen sitzen,
Die ich bestieg am Rheine hier.

Digitized by Google

Und da sie fremd am neuen Orte
Mich sahen, traten sie herbei,
Und raunten wundersame Worte
Vom Sonnenberg mir mancherlei.

Wie ich die weiter nun berichte,
Gewahrt ein Jeder wohl das Ding,
Dass ich am Arme der Geschichte
Und an der Hand der Sage ging.

Digitized by Google

II.

Deutſche Urzeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Vorhang steigt. Uralte Tage,
Erfüllt von deutscher Riesenkraft
In Kampf, Versammlung und Gelage,
Erblickt der Enkel geisterhaft.

Der Ubier gewaltige Recken
Durchziehen Wald und Berg und Thal,
Sieh, wie sie sich ins Grüne strecken
Zur Lust des Spiels und zum Pokal.

Digitized by Google

Der Bär erbebt vor ihren Pfeilen
Und gibt den Jägern todt sein Fell,
Der Baum erseufzt von ihren Beilen
Und deckt, zerhau'n, ihr Erdgeröll.

Und wo am Sonnenberge später
Verliesse sich hinabgetieft,
Da standen sie, die starken Väter,
Dereinst in schaurigem Geklüft.

Sieh dort die dunkle Felsengrotte,
Mit heilgen Fahnen ausgeschmückt,
Altar dem grossen Doppelgotte,
Der auf die Mannen niederblickt.

Tyr ist's, der Gott der Kühnheit, Stärke,
Die Hand gestützt aufs Riesenschwert,
Und zum erhabnen Schlachtenwerke
Mit drachenköpfigem Schild bewehrt.

Digitized by Google

Daneben Sunna, sie die Schöne,
Des Glanzes Tochter und des Glücks,
Bekränzerin der Heldensöhne
Und Lenkerin des Liebesblicks.

Die Grotte prangt von Waffenstücken,
Gefallner Brüder Ehrenmal,
Womit die Lebenden sich schmücken,
Wenn sie bewährt den tapfern Stahl.

Horch! Hörnerklang, Druiden beten
Und Barden stimmen singend ein:
Die Aeltesten des Volkes treten
Mit einem Jüngling ernst herein.

Blau ist sein Auge wie die Treue,
Hochgelb das Haar, ein Löwenhaupt,
Mit Wolf und Bär geschmückt der Freie,
Die Stirn vom Eichenkranz umlaubt.

Digitized by Google

Vor Tyr das heilge Feuer lodert,
Der Jüngling beugt sich vor dem Bild;
Sein alternder Begleiter fodert
Für den Erprobten Schwert und Schild.

Rasch schwingt sie von den Felsenwänden
Ein heiliges Druidenpaar,
Und reicht den jungen tapfern Händen,
Was Schmuck einst eines Helden war.

Und jetzt erhellt mit hundert Flammen
Urplötzlich Sunna's Bildniss sich,
Die Hörner klingen hell zusammen,
Die Chöre tönen wonniglich.

Den Jüngling führen nun die Alten
Hin zum Altare, wo entzückt
Die schönste weiblicher Gestalten,
Die Stillgeliebte er erblickt.

Digitized by Google

Gern folget sie der Greisen Winke
Und legt als liebevolle Braut
Die Rechte fest in seine Linke, —
Ihm ist die Recht' an's Schwert getraut.

Ein Weihetrunk dem schönen Bunde
Erscheint das Methhorn nun des Gau's:
Sie nippt daran mit süssem Munde,
Er stürzt in einem Zug es aus.

Nun schwingt, die Jungfrau stark umfassend,
Er auf den Schild den schlanken Leib,
Und schnell die Grotte dann verlassend,
Zeigt er den Brüdern Mann und Weib.

Die aber grüssen ihn mit Schweigen,
Denn aller Scherz ist rasch entfloh'n:
Der wilde Sueve will sich zeigen
Und wieder ihren Marken droh'n.

Digitized by Google

Es gilt das Heimathland zu schützen,
Gilt Männerthat und heissen Kampf;
Die Lanzen dräu'n, die Schwerter blitzen,
Im Arme zuckt der Kriegeskrampf.

Der Führer schlägt im heilgen Zorne
Den Speer an seinen Schildesrand,
Dann geht der Meth im grossen Horne,
Ein Schlachtentrunk, von Hand zu Hand.

Man holt die Fahnen aus der Grotte
Und trägt dafür die Braut hinein;
Fort stürmt der Jüngling mit der Rotte,
Man hört sie Kriegeslieder schrei'n.

Hin rasen sie; der wilde Sueve
Droh' ungestraft den Grenzen nicht!
Sieh, wie der gelbe Ubierlöwe
Hervor aus seinen Wäldern bricht! —

Digitized by Google

Was dann geschehen? wie sie fochten?
Es wird das Lied zum leisen Ach,
Und weint den edlen Unterjochten
Und dem gefallnen Jüngling nach.

Es sieht die Sueven kurz gebieten,
Und dann die Zwingerin der Welt,
Das stolze Rom, den Deutschen hüten;
Die Freiheit — und der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Ein Märchen.

Digitized by Google

Noch blickt kein Schloss vom Sonnenberge
Mit stolzem Dach ins Land hinaus,
Doch Zaubergnomen, Wunderzwerge
Erwählten ihn zum Wohnungshaus.

Seltsames wissen Die zu brüten,
Bald losen Scherz, bald argen Hohn,
Und reiche Schätze streng zu hüten, —
Der Aberglaube raunt davon.

Digitized by Google

Er weiss auch um ein holdes Mädchen,
Das, eingesperrt im Bergverschluss,
Den Gnomen drin am goldnen Rädchen
Schneeweisses Linnen spinnen muss. —

Johannisabend ist's; ein Schäfer
Sitzt an des Berges Abhang da;
Singvögel bunt und Frühlingskäfer
Flattern dem schönen Jüngling nah.

Er sinnt, was Jünglinge wohl träumen
Im milden Strahl des Abendlichts,
Von seiner Wünsche goldnen Bäumen
Und seiner Plane rosigem Nichts.

Da tritt ein reizend Frauenwesen
Urplötzlich aus des Berges Zelt,
Der, wie sich ihr die Locken lösen,
Ein Blümlein von den Schläfen fällt.

Digitized by Google

Rasch stürzt der Schäfer nach dem Funde,
Die Blume nimmt er hastig auf,
Und küsst sie mit entzücktem Munde,
Und steckt sie an den Hut darauf.

Ist sie von Euch? aus Euren Händen?
Fragt er mit frohem Ungestüm;
Sie aber schweigt, zeigt nach den Wänden
Des Bergs, und winkt zu folgen ihm.

Sie gehn, und wo des Felsens Glätte
Sich ins Gebüsch heruntersenkt,
Erscheint an niegeseh'ner Stätte
Ein Pförtchen, ins Gestein gezwängt.

Es thut sich auf; durch dunkle Gänge
Gelangen sie in einen Saal
Voll Gold und Edelsteingepränge
Und offnen Schätzen ohne Zahl.

Digitized by Google

In Kisten Perlen und Rubinen,
In Haufen blankgeprägtes Gold,
Und Gnomen stehn mit starren Mienen
Als Wächter um den Zaubersold.

Inmitten eine goldne Kunkel,
Da setzt die Jungfrau still sich hin
Und schafft im hellen Glanzgefunkel
Des Geistersaales ihr Gespinn.

Sie winkt dem Jüngling, zuzulangen,
Begierde flammt aus seinem Blick:
Schnell überwunden ist das Bangen,
Er rafft vom Golde Stück um Stück.

Nicht hindern ihn die Zwerge dessen,
Auch das Gestein ist ihm gewährt;
Da ist das Mägdlein bald vergessen,
Weil er der Schätze nur begehrt.

Digitized by Google

Und wie er voll die Taschen raubte
Und immer mehr ihm noch gefällt,
Reisst er, als leer, den Hut vom Haupte,
Wobei das Blümlein ihm entfällt.

Da schwindet, ohne dass er's ahnet,
Die Jungfrau aus des Saales Licht,
Und eine milde Stimme mahnet
Ihn laut: Vergiss das Beste nicht!

Er nimmt und nimmt; die Zwerge regen
Sich jetzt aus ihrer starren Rast;
Es dröhnt von fernen Donnerschlägen,
Dass stilles Grauen ihn erfasst.

Er sucht die Führerin, die schöne,
Das holde Mädchenangesicht,
Da klingen leise Schmerzenstöne
Zu ihm: Vergiss das Beste nicht!

Digitized by Google

Er eilt, des Schreckens nicht mehr Meister,
Hin durch den Felsgang lastgedrückt,
Den hinter ihm die Hand der Geister
Zur glatten Wand zusammenrückt.

Und nun ins Freie hingeflüchtet,
Erblickt er sich der Blume bar,
Des Talismans, wodurch vernichtet
Vielleicht der Bann der Jungfrau war.

Klar sind ihm jetzt die Mahnungsworte
Und alle Schätze freudenlos,
Denn Sehnsucht zieht ihn zu dem Orte,
Wo er versäumt sein schönstes Loos.

Was soll ihm jenes Gold der Sünden,
Worüber er verlor die Zeit,
Der Freiheit Götterglück zu gründen
Und sich der Liebe Seligkeit!

Digitized by Google

Dort liegt er, da es Jahrstag eben,
Stillseufzend, und sein Herz, es bricht,
Die blassen Lippen aber beben
Das Wort: Vergiss das Beste nicht!

— Ein Märchen dies, gar alt und kläglich,
Und doch bis heut unendlich wahr:
Die Jungfrau leidet noch unsäglich,
Geknechtet von der Zwerge Schaar.

Noch Mancher will es liebend hindern,
Und kommt er hin, so trachtet er
Sich alle Taschen voll zu plündern,
Und denkt der Dulderin nicht mehr.

O die ihr kennt das holde Wesen,
So schön in Wort und That und Licht,
Seid stark, um jenen Bann zu lösen,
Ach, und vergesst das Beste nicht!

Digitized by Google

IV.

Der Schloßbau.

Digitized by Google

Graf Henrich, zubenannt der Reiche,
Urahn von Nassau's Heldenzug,
Die altehrwürdige Königseiche,
Die herrliches Gezweige trug:

Gezweig der Walram' und Ottonen,
Die ihm als Heldensöhn' erblüht,
Er sass umringt von seinen Frohnen,
In tiefen Sorgen das Gemüth.

Digitized by Google

Erbvogt des Rheins, der Wetteraue
Ganherr und auch des Westerwalds,
Belehnt im Nüremberger Gaue
Und stark wie Wenige der Pfalz.

Er konnte mit des Friedens Segen
Beschenken nicht sein schönes Land,
Weil Die von Eppstein stets verwegen
Die Waffen hielten in der Hand.

Das Lehn von Nassau anzunehmen
Für ihren Königsundratheil,
Dess mochten sich die Ritter schämen,
Und suchten mit dem Schwert ihr Heil.

Sie buhlten um des Mainzers Gnaden,
Der heimlich ihnen half und gern;
Denn wo es gilt der Kraft zu schaden,
Da bleibt die Pfaffenlist nie fern.

Digitized by Google

Und was sich nicht erschleichen lassen,
Da sie den Krummstab selbst geführt,
Das wollen mit Gewalt sie fassen,
Dieweil der Faust ihr Recht gebührt.

Drum trägt ein väterlich Bedauern
Der Graf um seiner Lande Ruh:
Doch fügt die Weisheit stillem Trauern
Der Hilfe rasche That hinzu.

Denn offen ist dem bösen Nachbar
Wiesbaden und gar bald erreicht,
Und vor dem Einfall unbewachbar,
Wenn er vom Staufen nahe schleicht.

Dies Thal, das gleich der lockern Dirne
Einlass gewährte jedem Schelm,
Nun sei's bewaffnet an der Stirne
Mit einer Veste Eisenhelm.

Digitized by Google

Und sieh, vom Sonnenberge steigen
Ringwälle auf und fester Thurm,
Dem Gegner Widerstand zu zeigen
Und abzuhalten List und Sturm.

Ein Bollwerk gegen Streit und Hader,
Woran zerschellt der Feinde Trutz,
Ein Fürstenwort aus Erz und Quader,
Gesprochen zu des Landes Schutz. —

So stand der Bau, Wiesbadens Wächter
Und treuer Schirmvogt in Gefahr,
Bis für den riesigen Verfechter
Ringsum kein Feind zu sehen war.

Da schloss er müd' die Augenlieder,
Vorbei war Hüteramt und Straus,
Und streckt' die alten Riesenglieder
Erschöpft auf seinem Berge aus.

Digitized by Google

Es überging sein Schlaf zum Tode.
Jetzt kommen Städter oft bergan
Und seh'n im milden Abendrothe
Des treuen Dieners Grabstein an;

Und seh'n jetzt still die Landschaft schmücken,
Was einst ein Hochpunkt der Gewalt: —
So blickt von eines Hügels Rücken
Die Zeit in wechselnder Gestalt.

Digitized by Google

V.

Adolph und Imagina.

Digitized by Google

O Sonnenberg, die Zeit der Wonne,
Sie war dir reichlich auch verlieh'n,
Als dich der Liebe goldne Sonne
Und die der Herrlichkeit beschien.

Ja, Liebe zog in deine Räume,
Sie sah von deinen Warten aus,
Und träumt' die rosigsten der Träume
In deinem hohen Felsenhaus.

Digitized by Google

Die legten sich wie Zauberschimmer
Und prägten sich in dein Gestein,
Und glänzen noch mit sanftem Flimmer
Bis in die Gegenwart herein.

Und Herrlichkeit trieb deine Flanken
Vergrössernd auseinander all,
Und schmückt' voll sinniger Gedanken
Dir Säle, Mauern, Thurm und Wall.

Des Herzeneinklangs stille Freude,
Des lauten Glanzes neue Pracht,
Es hat ein Held die Zauber beide
Verherrlichend zu dir gebracht.

Ein Held, wie Wenige zu schauen
In der Geschichte hellem Reich,
An kühnem Muth, an Selbstvertrauen,
An hoher That und Weisheit reich.

Digitized by Google

Adolph von Nassau, Stern dem Stamme,
Den ewig er mit Ruhm bestrahlt,
Weil in die deutsche Oriflamme
Sein Heldenblut hinein gemalt.

Adolph, der schlichte Graf vom Rheine,
Und bald des Reich's gekröntes Haupt:
Ein Lorbeer, der im Sonnenscheine
Des Purpurs doppelt sich belaubt. —

Es war im fernen Ostergaue,
Wo mit dem Feind der Kaiser rang,
Dass eines Schwertes scharfe Klaue
Zu tiefst ihm in das Leben drang.

Hinschmachtend kam er an die Schwelle
Des nahen Klosters frommer Frau'n,
Die sorgsam in der niedern Zelle
Balsam in seine Wunden thau'n.

Digitized by Google

Und als des Siechthums schwerer Fittig
Vor Adolph's Sinnen mählig schwand,
Sah er ein Mägdlein, schön und sittig,
Das sorglich um sein Lager stand.

Entzücken war's, als Er erwachte,
Was der Novize Blick verrieth,
Und dieser Freudenblick, er machte,
Dass schnell genesen er sich sieht.

Vernarbet an des Schwertes Wunden,
Doch neu verletzt vom Augenpfeil,
Was wurde nun dem Krank-Gesunden
An süssem Balsam erst zu Theil!

Nicht widerstand dem schmucken Ritter
Die schöne Herrin von der Lahn,
Die hinter ferne Klostergitter
Des Bruders Schätzegier gethan.

Digitized by Google

Die Flucht nur führte zum Besitze:
Und als nun auf der Ritter brach,
Folgt' ihm die reizende Novize,
Ein allerliebster Page, nach.

Dem Ritter war sie nachgeflüchtet,
Den sie als Kaiser wieder sah:
Der Liebe reinster Himmel lichtet
Sich über dir, Imagina!

O Schicksalswechsel, voll von Wonne,
O vielgeprüfter Frauensinn:
Erst hingeopfert fast als Nonne,
Und nun mit einmal Kaiserin!

Fort ging's zum schönen Heimathflusse,
Es ruht des Helden rastlos Schwert,
Weil nach dem stillen Vollgenusse
Des neuen Glückes er begehrt.

Digitized by Google

Das Glück, das ach, nur allzu sparsam
Dem Ruhmgekrönten sich erwies,
Jetzt soll's in freundlicher Gewahrsam
Begründen ihm ein Paradies.

Unfern, wo Heilung auszuspenden,
Die Quellen Schwalbach's perlen klar,
Und zwischen engen Felsenwänden
Hindurch sich drängt die grüne Aar;

Dort steigt aus eines Berges Runde
Der Liebe reizendes Versteck;
Ein trauter Ort dem Herzensbunde
Wird dort vollendet, Adolphseck.

Indess, bis jener Bau geschlossen,
Umfängt des Sonnenberges Rast
Die beiden zärtlichen Genossen
Und wird der Liebe zum Pallast.

Digitized by Google

Was mochten da für Rosen spriessen
Um der Beglückten Brautgemach!
Verliebte Turteltauben liessen
Ringsum sich nieder auf dem Dach.

Neugierig an die Fensterkreuze
Wand sich des Epheu dunkles Grün,
Und aus der Schützen enger Spreize
Guckt' stillvergnügt der Rosmarin.

Thurmfahnen riefen: Leise! leise!
Zugbrücken hingen im Gezäum,
Und auf der Warte eine Meise
Sang hell in's Land: Kein Mensch daheim!

O reizgeschmücktes Lustgelage,
O Stätte stiller Seligkeit!
Der Abglanz jener goldnen Tage
Verklärte dich für alle Zeit!

Digitized by Google

Und kommt noch jetzt ein Liebespärchen
In deiner Reste grünen Raum,
So fühlt es wie von Zaubermärchen
Umrauscht sich und von holdem Traum.

Und wenn es heimlich süss erbebte
Und wusste nicht, wie ihm geschah,
So war's der Genius, der einst schwebte
Um Adolph und Imagina!

Digitized by Google

VI.

Der treue Burgmann.

Digitized by Google

O düstres dreizehntes Jahrhundert,
Vom Aberglauben nur bewegt,
Und nur vom Pfaffentrug bewundert,
Der rings die schwarzen Flügel regt.

Noch jetzt der Bonzen stolze Labe,
Die dort als kirchlich Gnadenlehn
Von Inful und vom Hirtenstabe
Den Kaiserthron verleihen sehn.

Digitized by Google

Zeit, wo des Geistes Feuer brannte,
Zu Scheiterhaufen angefacht,
Die ehrfurchtsvoll Canossa nannte
Und noch kein Wittenberg gedacht!

Du sahest Gerhard's Schmachverbrechen,
Des Mainzer Hirten wilden Hass,
Der über Adolph auszusprechen
Das Anathem sich frech vermass.

Du sahst von einer Heldenstirne
Den Kaiserkronenreif geraubt
Und ihn mit lockerm Pfaffenzwirne
Geknüpft an Albrecht's falsches Haupt.

Du sahst mit Ruhm den Helden sterben
In Gellheims grossem Trauerspiel,
Und einen geizigen Zwergen erben,
Was einem Riesen dort entfiel. —

Digitized by Google

Es schlugen bald des Krieges Krallen
Mit Ingrimm ins Nassauerland,
War es doch Dessen, der gefallen,
Und gleichen Bannstrahls Opferbrand.

Verwüstung zog und wildes Plündern
Durch die gesegnet stillen Gau'n,
Der Mord war bei den Ueberwindern
Als blutiges Gespenst zu schau'n.

Des Krummstabs Losung war: Verheerung,
Der Schergen Albrechts: Raubbegehr;
Die Flammenaugen der Zerstörung,
Sie sahn von Stadt und Bergen her.

Und eine Schaar von rohen Kriegern
Hat sich den Sonnenberg ersehn;
Die Burg soll den gewandten Siegern,
Die reiche Beute, nicht entgehn.

Digitized by Google

Erbburgmann war der greise Ludwig
Des todten Adolphs Hofmarschall,
Aus dessen Herzen nie der Muth wich
Vor eines Feindes Ueberfall.

Sein Sohn, des Kaisers Pannerträger,
Er liegt in Gellheims Leichenfeld:
Wohlan, ihr raschen Beutejäger,
Seht, was der Vater für ein Held!

Sie stürmen, doch sie fliehn von dannen,
Denn der Empfang war blutiger Art;
Sie fallen, doch zugleich die Mannen,
Die um den Alten sich geschart.

Und gierig kehren bald sie wieder
Und lichten wieder ihre Reih'n:
Doch dringt des Todes wilde Hyder
Auch in des Schlosses Mauern ein.

Digitized by Google

Und endlich, da nur Zehn noch halten,
Die erst als Hundert wild gestürmt,
Da sehen sie allein den Alten,
Der mit dem Schwert die Burg beschirmt.

Triumph! das Werk gelingt; erklettert
Ist bald der Mauern öder Rand,
Und eines Schurken Streitaxt schmettert
Den grauen Helden in den Sand.

Nun geht es an ein Spähn und Suchen
Nach Gold und Beute, Schatz und Schmaus,
Bald aber tönt ein wildes Fluchen,
Denn baar von allem ist das Haus.

Ein Feuerstoss, im Hof errichtet,
Verkohlter, bunter Reste voll,
Er zeigt, dass hier die Glut vernichtet,
Was Diebesfaust nicht holen soll.

Digitized by Google

Da fassen sie nach Feuerbränden
Und schleudern sie an Dach und Thor;
Bald leckt die Flamme an den Wänden
Mit rothen Zungen rings hervor.

Ein Abendroth der Dienertreue,
Fällt bis auf Adolphs Grab ihr Stral,
Dass sie auch ihre Rosen streue
Dem Helden in sein Rosenthal.

Damals, im Glanz von solchem Lichte,
Das auch vom Sonnenberge schien,
Sass trauernd ernst die Weltgeschichte
Vor blutbeflecktem Hermelin.

Sie, die Vergeltung sieht und Strafe,
Sah Adolph schmuck im Heldenkranz
Eingehn zum ewigen Todesschlafe,
Rückstrahlend ritterlichen Glanz.

Digitized by Google

Sie sah's, und eine Thräne blinket;
Dann blickt sie hin zu anderm Ort,
Und schaut, wie kläglich Albrecht sinket
Durch eignen Stammes Meuchelmord.

Und wo Geschichte einst gesessen
Auf ihrer grossen Wanderfahrt,
Weilt jetzt mit sinnigem Ermessen
Ein schönes Weib, die Gegenwart.

Die blickt vom Sonnenberg nach Speier,
Dort kniet ein Held aus Marmorstein,
Den schmückt sie zur Gedächtnissfeier
Mit Lorbeer und mit Rosenschein.

Sie kennt, wie einst die strengsten Richter,
Dies grösste, beste Herz der Welt,
Und hat begeistert einen Dichter
An seinen Grabstein hingestellt.

Digitized by Google

VII.

Mönch und Ritter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf Sonnenberg, im Rittersaale,
Da sitzt ein altes Degenpaar,
Das schon im frühsten Jugendstrale
Vereinigt sich in Freundschaft war.

Es ist der Eine der Bejahrten
Ein Westerburg von edlem Stamm,
Der jetzt nach langen Ritterfahrten
Den Jugendfreund umarmen kam.

Digitized by Google

Der Burgherr, selber jetzt ein Greiser,
Streitbar genannt als Kampfgenoss,
Graf Ruprecht, von dem deutschen Kaiser,
Von Adolph war's ein Enkelspross.

Zum Willkomm kam nun noch ein Dritter,
Alt, aber feurig muntrer Art,
Der schon vom grossen Karl zum Ritter
In Rüdesheim geschlagen ward.

Gefangen sass im tiefen Kerker
Des mainzer Stiftes er gar lang,
Wobei statt schwächer, immer stärker
Streitmuth und Feuer ihn durchdrang.

Ihn zu erlösen ist gelungen,
Des Burgherrn Gold hat es gethan:
Jetzt löst den Alten Er die Zungen
Und brennt der Zwiesprach Lampen an.

Digitized by Google

Der Westerburger kam aus Böhmen,
Von Wenzels Hof im fernen Prag:
Er mochte sich der Dienste schämen,
Die dort gefordert sein Vertrag.

Dem Edlen mochte nicht gefallen,
Was dort im Slavenland geschah,
Wo er den deutschen Kaiser wallen
Am Freundesarm des Henkers sah.

Wo Männern, denen das Gewissen
Muth gegen freche Willkür gab,
Die Zunge ward herausgerissen
Und Moldau wies ein offnes Grab.

Wo einzeln Wenzel die Barone
Im schwarzen Saal erscheinen liess,
Und, die gefügig nicht der Krone,
Zum blutig rothen schleppen hiess.

Digitized by Google

Satt solcher Gräul und solcher Schande,
Drängt es den Ritter, fortzugehn;
Nun steht er froh im Heimathlande,
Das er als Jüngling nur gesehn.

Die Becher klingen hell zusammen,
Ein lauter, jubelnder Accord,
Begleitet von des Auges Flammen,
Dann nimmt der Burgherr so das Wort:

O Freund, seit unsrer Jugend Tagen,
Welch eine weite Kluft von Zeit!
Drin sitzt die Echo meiner Klagen,
Doch auch so mancher Seligkeit.

Du kanntest mich, der Söhne jüngern,
Aus zweiter Ehe nachgestammt,
Den sein Geschick mit strengen Fingern
Zu kargem Zukunftsloos verdammt.

Digitized by Google

Stiefbrüder zwei von älterm Rechte,
Und Nassau's Erben durch Geburt;
Mein dritter Bruder, Craft, der echte,
Geschmücht schon mit dem Waffengurt.

Was mochte für den Jüngsten bleiben,
Als der Talar und die Tonsur,
Empfand ich gleich ein heisser Treiben
Zum Liebes- als zum Ordensschwur.

Der schlaue Mainzer schon, er meinte,
Dass sein der Enkel Adolphs war,
Und aus den schönen Aeuglein weinte
Des Grafen Kind von Hadamar.

Dess fühlt Erbarmen meine Mutter
Und sprach mit mildem ernstem Ton:
Du bist zu gut zum Klosterfutter,
Kein Mönch, ein Ritter sei mein Sohn!

Digitized by Google

Und sie, die für das engbezirkte
Dorf, hier am Bergesabhang tief,
Sich einen Freibrief rasch erwirkte
Von Karl dem Böhmen, — einen Brief,

Wie Frankfurt nur und Mainz besitzen,
Mit Blutbann, Schöppenstuhl und Wall, —
Gar bald gelang es ihren Witzen,
Dass auch mein Loos kein Trauerfall.

Ihr eignes Witthum, dies Gemarke,
Sie gab es an ihr Söhnepaar,
Und dass ich ganz der Welt erstarke,
Ward Anna mein von Hadamar.

O Freund, der junge Mönch, wie kehrte
Als Ritter er ins Leben da:
Was las ich Messen mit dem Schwerte,
Was sang zu Ross ich Gloria.

Digitized by Google

Was predigt' ich vom Sattelknopfe,
Was consecrirt' ich Opferwein,
Wie salbt' ich manchem Feindeskopfe
Die letzte Oelung blutig ein.

Gar gross war jener Zeiten Sprengel,
Um nie im Hirtenamt zu ruhn,
Und mit dem blanken Weihbronnschwengel,
Dem Degen, gab es heiss zu thun.

Das eigne und der Gattin Erbe,
Es wollt erkämpft sein und geschützt:
So hat ein blutiges Gewerbe
Mein ganzes Leben abgenützt.

Die Mutter und der Bruder liegen
Schon längst in Hügeln, grünbemost,
Auf allen Zügen und in Siegen
War Anna nur mein Lebenstrost.

Digitized by Google

So ging es über dreissig Jahre,
Um die sie streitbar mich genannt,
Bis ich, ein Greis mit grauem Haare,
Den Harnisch hing an diese Wand.

Klein war das Gut, so mir beschieden,
Ein grösseres erwarb die Kraft:
Jetzt wirk ich rüstig noch im Frieden,
Wie ich in Fehden einst geschafft.

Ein Flüchtling aus der Klosterzelle,
Gedacht ich doch der Seele gern,
Und baut' im Burgraum die Kapelle,
Ein kleines Haus dem Himmelsherrn.

Dort häng' mein Schwert als morsches Ruder,
Dort ruhe friedlich mein Gebein,
Dort will ich gar ein stiller Bruder
Im Schoos der Mutter Kirche sein.

Digitized by Google

Er sprach's; sie leerten die Pokale,
Der Fremde schied ins Gastgemach,
Und bei des Morgens erstem Strale,
Da war die ganze Gegend wach.

Zur Burg ein Eilen und ein Drängen,
Landleute, Ritter, Geistlichkeit:
Es ward mit heiligen Gesängen
Das neue Kirchlein eingeweiht.

Die hellen Glocken, sie erklingen
Und zittern durch die Maienluft;
Die frommen Erstgebete schwingen
Sich auf in süssem Weihrauchduft. —

Noch jetzt, wo vierfach das Jahrhundert
Sich hinter jener Zeit verzweigt,
Vernimmt ein Läuten stillverwundert
Der Wandrer, der den Berg ersteigt.

Digitized by Google

Das sind des Herzens leise Glocken,
So hier der Schönheit Zauber rührt,
Und die zur stillen Andacht locken,
Die solchem Orte gern gebührt.

Das Herz erbebt, die Wang' erröthet,
Da Main und Rhein, dort Taunushöhn,
Die frohe Lippe aber betet:
O Gott, wie ist es hier so schön!

Digitized by Google

VIII.

Der Jude.

6*

Digitized by Google

Wahnglaube, grässlichster der Feinde,
Der heuchelnd aus dem Dunkel steigt,
Und statt des Lichtes der Gemeinde
Den trügerischen Irrwisch zeigt;

Gespensterbild aus Frevlerhänden,
Die Opferblut allein ergetzt,
Das zu vergiessen und zu schänden,
Der blinde Haufen wird gehetzt!

Digitized by Google

Dass ich auch dir auf diesen Pfaden
Begegnet, die ich froh durchstreift,
Das ist ein Stück vom Sündenfaden,
Der um die ganze Erde läuft. —

Blut war am Westerwald geflossen,
Der Rabbi Samuel fiel dort,
Den Christi Kirche erst umschlossen,
Durch heimlich schauerlichen Mord.

War's Rache um verlassnen Glauben?
War's um des reichen Alten Gut?
Wer mag ein Urtheil sich erlauben,
Wo dicht des Räthsels Schleier ruht?

Nicht so in Mainz, die ihn bekehrten
Zu Christi liebendem Gebot,
Die frommen Hirten, sie erklärten:
Ein Werk der Juden sei sein Tod.

Digitized by Google

Einkerkern liessen sie und fahnden,
Was ihrer Gunst sich nicht erfreut,
Mit Blut vergossnes Blut zu ahnden
Zu ihrer Kirche Herrlichkeit.

Und Schergen kamen hergeschritten
Von Mainz zum Sonnenberge gar,
Auslieferung sich zu erbitten
Des Juden, der geflohen war.

Ein alter Mann mit grauen Haaren,
Verstreutes Korn aus Levi's Saat,
Der schon seit langen, langen Jahren
Im Handel Burg und Ort betrat.

Heut kam er flüchtig und umklammert
Mit seinem Sohn des Burgherrn Knie;
Er fleht um Schutz und weint und jammert:
Zum Tode führen woll' man sie.

Digitized by Google

Doch mit den Mainzern kam voll Aerger
Ein kleiner feister Kapellan,
Der schob sich vor den Sonnenberger
Und hub also die Rede an:

„Nicht lasst zum Mitleid Euch erweichen,
O Herr, für diesen Judenhund:
Der Kirche Opfer, mag erreichen
Verdiente Strafe ihn zur Stund.

„Wisst Ihr, was Israels Gezüchte
Gefrevelt und gelästert all?
Von ihren Sünden spricht Geschichte
Und Gegenwart allüberall.

„Die Christenkirchen frass das Feuer
In Alexandrien durch sie;
Gift schütteten die Ungeheuer
In jeden Bronn der Normandie;

Digitized by Google

„Jüngst meuchelten sie Jesu' Heerde
In Thüringen vor dem Altar;
Es blutet auf dem Judenherde
Der Christenkinder reiche Schaar.

„Und ihre Lehren des Versuchers!
Christ gilt und Heide ihnen gleich,
Reif beide für das Gift des Wuchers
Und für des Mordes Meuchelstreich.

„Ein Nächster ist der Christ mit nichten
Für sie, er gilt als Bösewicht!
Kein Eidschwur kann sie ihm verpflichten,
Denn rein sind sie, er ist es nicht.

„Sie thun und halten an dem Spruche,
Dem ihre Bücher Kraft verleihn:
Wie man auch Israels Frevel suche,
Wird keiner doch zu finden sein.

Digitized by Google

„Er ist gefunden, seit vergossen
Des neubekehrten Christen Blut,
Das nur durch Judenfaust geflossen,
Abtrünnigem ein Straftribut.

„Die Kirche rächt ihn an den Mördern,
Weiss, wo die Schuld, und lohnt dafür:
Drum helft ihr heilig Urthel fördern
Und übergebt den Juden mir.“

Der alte Werner, wohlberathen,
Er schüttelt mit dem Haupt und spricht:
„Ob, was Ihr sagt, die Juden thaten,
Ehrwürdiger, ich weiss es nicht.

„Der Kirche bin ich treu ergeben,
Wo's Glauben gilt und Seelenheil,
Doch wo sie feilscht um Gut und Leben,
Da wahrt der Ritter auch sein Theil.

Digitized by Google

„Ihr habt als Menschen euch vermessen,
Beschuldiget und strafet blind;
Doch habt ihr Eines ganz vergessen:
Wie auch die Juden Menschen sind.

„Ihr drückt und plackt sie gleich dem Hunde,
Doch sind sie Gottes Ebenbild,
Und wundert euch, kommt eine Stunde,
Wo Hass die Judenbrust erfüllt.

„Thut, wie ihr mögt, in euren Landen,
Doch stellt kein solch Ansinnen mir:
Ich habe, wenn es gilt zu ahnden,
Selbst Schöppenstuhl und Blutbann hier.

„Und der dort zitternd steht, der Alte,
Weil's Euch um seinen Hals zu thun,
Er ist erprobt mir, ich behalte
In meinem Ritterschutz ihn nun.“

Digitized by Google

Der Burgherr winkt nach dem Pokale:
„Ihr wart mein Gast, Herr Kapellan;“
Der Pfaffe trinkt; zum zweitenmale
Füllt man ihn für den Juden an:

„Du bist mein Gast!“ Der bange Lauscher
Wähnt erst, es sei des Ohres Trug,
Dann trinkt er, war er gleich nicht kauscher,
Den Becher aus in einem Zug.

Das Pfäfflein und die Seinen gingen.
Die Mainzer hielten ihr Gericht,
Und fünfzig Judenleichen hingen
Am Pfahl im nächsten Morgenlicht.

Der Eine sah gerettet nieder
Vom Sonnenberg, und weinte dort
Um seine hingewürgten Brüder,
Und sprach zum Sohne dann das Wort:

Digitized by Google

„Kind, lass uns beten, nicht um Rache,
Nein, um der Zukunft Morgenroth,
Wo, Brüder unter einem Dache,
Christ sich und Jude nicht bedroht.

„Wo, reife Kinder des Verstandes,
Das festverbundene Geschlecht
Als Religion jedweden Landes
Anbetet Liebe, Freiheit, Recht.

„Ja, kommen wird der Tag, der grosse,
Messias uns, der Welt ein Glück;
Wie aus den Dornen steigt die Rose,
Steigt er aus unserm Missgeschick!“

— Viel Tage sind indess vergangen,
Die Rose trieb manch Knospe klein:
Doch wann zur Blüte sie gelangen,
Das weiss der liebe Gott allein!

Digitized by Google

Digitized by Google

IX.

Die Hexe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hussa! die Hexen müssen brennen!
So schallt es grässlich durch das Land;
Des Wahnes blinde Diener rennen
Mit Feuerbränden in der Hand.

Was Dummen irgendwo verdächtig,
Missliebig was der Bosheit war:
Der Bonzen Arm, so streng und mächtig,
Beut jetzt erwünschte Rache dar.

Digitized by Google

Vereint mit weltlichen Gerichten,
Auflauern listig sie dem Schein,
Um zu verdammen, statt zu richten:
Gott mag den Hexen gnädig sein!

Graf Johann, blind von vielem Glauben,
Des frommen Wahnes frommer Mann,
Er mocht in seinem Land erlauben,
Was schlaue Grausamkeit ersann.

O Fürsten, schwach durch eigne Räthe
Und nun durch die des Himmels gar:
Ein Höfling und ein Pfaffe sä'te
Im Paradiese noch Gefahr!

Du Muse, löse nicht die Siegel
Vom grausen Bilde jener Zeit,
Das der Geschichte treuer Spiegel
Dem Fluch der Nachwelt hat geweiht!

Digitized by Google

Der Scheiterhaufen Schmachgepränge,
Das Flammenbett der Zauberei,
Nicht zieh', geadelt durch Gesänge,
Es an dem schönen Heut vorbei.

Zwar gält' es wohl, die Brust zu stählen
Und grell zu zeigen jenen Wahn,
Denn lauernd schleicht er an die Seelen
In anderm Kleid auch jetzt heran.

Doch ist es nur das letzte Zucken
Der Zwietracht, die sich bald erhellt,
Ein lächerlich Gespensterspuken,
Indess der Geist längst Herr der Welt.

Ein Flüstern, das gar bald sich leget,
Wenn laut man aus die Losung spricht,
Die jetzt, in jedes Herz gepräget,
Uns leitet: Freiheit, Recht und Licht! —

Digitized by Google

Wie Blumen am Schaffot oft liegen,
Gestreut von unsichtbarer Hand,
Wie oft ein Witz mit kecken Zügen
Durch der Tragödie Ernst sich wand:

So schlingt um jener Trauertage
Cypressen sich ein froh Gerank,
Von einem Mädchen eine Sage,
Halb thränenwerth und halb ein Schwank.

O sie war schön! sie hiess Susanne,
In Idstein wohl das schönste Kind,
Schlank, wie des Waldes schmucke Tanne,
Und stolz, wie es die Schönen sind.

Wie lieb und reizend Stirn und Wangen,
Das Haar so schwarz, so fein der Bau,
Der Leib ein anmuthvolles Prangen,
Das Auge gross und heiss und blau.

Digitized by Google

Wie hingen All' an ihren Blicken,
Wo sie erschien und wenn sie sprach,
Und eifernd um ihr freundlich Nicken
Zog ihr der Schwarm der Bursche nach.

Drum nannten Hexe sie die Dirnen,
Die Jünglinge wohl Zauberin,
Und eines Ritters heimlich Zürnen
Gab solchen Reden bösen Sinn.

Er warb um sie als geiler Buhle,
Sie aber liess mit Hohn ihn ziehn:
Jetzt sass auch er im Richterstuhle,
Vor dem die Flammenopfer knien.

Ein Vorwand fand sich, eine Klage,
— Milch weigerte des Nachbars Kuh —
Und sieh, man schleppt am hellen Tage
Susanna schon dem Kerker zu.

Digitized by Google

Doch Frauenschönheit, sie verführet,
Und Wunder übt der Thränen Macht:
Der greise Wärter liess, gerühret,
Entfliehen sie in nächster Nacht.

Wie eilte sie da rasch ins Freie
Und schritt am Bächlein dann bergauf,
Und durch der Bäume dunkle Reihe
Ging hastig ihr beschwingter Lauf.

Die hohe Kanzel, bald erstiegen,
Erglänzt im goldnen Morgenroth:
Hier will sie auf den Knieen liegen
Und Gott anflehn in ihrer Noth.

Und fort nun von der schönen Stelle,
Waldein, waldaus, bergab, bergan,
Bis an des Salzbachs kleine Quelle
Und mit dem Bache weiter dann.

Digitized by Google

So durch des Waldes grüne Pforte
Kam sie nach Sonnenberg herab,
Wo eine Muhme ihr im Orte
Wohl heimlich Schutz und Obdach gab.

Gewagt schien das der alten Frauen,
Sie stieg zum Schlosse drum hinan,
Dem edlen Junker zu vertrauen,
Was sie aus Mitgefühl gethan.

Der hört' es, sah die schöne Dirne
Und ward im Herzen so entzückt,
Dass nach zwei Monden ihre Stirne
Er mit dem Brautkranz hat geschmückt.

O Hexerei der holden Mienen!
O Zauberwerk, das hier geschah!
Schutzflehend war sie erst erschienen
Und stand nunmehr als Herrin da!

Digitized by Google

Und Wunder wusste sie zu wirken,
Die eine deutsche Hausfrau übt:
Trost gab sie in der Burg Bezirken
So manchem Herzen, das betrübt;

Verherrlichte der Ihren Loose,
Beglückte liebend den Gemahl,
Und trieb, sie selber eine Rose,
Der holden Knospen reiche Zahl.

Und als den Ritter, dessen Grollen
Sie einstmal in den Kerker stiess,
Der tapfre Gatte strafen wollen,
Da hinderte ihr Mitleid dies.

Wie glücklich, wer im Weltgetümmel
Sich lehnt an solchen Zauberstab,
Und wem der gnadenreiche Himmel
So wackere Gefährtin gab! —

Digitized by Google

— Was soll dies Bild, so hör' ich fragen,
Von Hexennoth und Liebestand,
Was soll's in unsern hellen Tagen
Heraufbeschworen an der Wand?

Meint ihr vom Wahn so frei die Zeiten,
Und pilgertet am Moselstrand?
Und hörtet Märchen rings verbreiten
Vom wunderwirkenden Gewand?

Und seht die Scheiterhaufen schüren,
Worauf die Eintracht man gestellt!
An Rittern auch, die gern verführen,
Fehlt es fürwahr nicht in der Welt!

Und was bedeuten mag Susanne?
O stellt euch doch so einfach nicht!
Ihr kennt die Wahrheit, die im Banne,
Sobald ein freies Wort sie spricht.

Digitized by Google

Bald muss sie flüchten fort vom Harze
Und findet ein Asyl am Rhein,
Weil sie die Lüge dort, die schwarze,
Bedroht mit Kerker und mit Pein.

Bald muss sie anderwärts entfliehen,
Wo ihrem Zauber man erbebt,
Und in die fremde Ferne ziehen,
Wo sie ihr holdes Haupt erhebt.

Wohl findet sie, die herrlich Schöne,
Bald einen Gatten, fest und stark,
Und schenkt ihm stolze, freie Söhne,
Verherrlichend ringsum die Mark.

Und wo sie wandelt, da gestaltet
Zur Insel der Glückseligen sich
Das Land, von ihrem Geist verwaltet,
Und windet Kränze feierlich.

Digitized by Google

Und die sie einst hinausgetrieben,
Die sehen, aber ach, zu spät,
Dass als ein Engel, um zu lieben,
Sie durch die Nacht der Erde geht.

O dringe überall die Klarheit
Mit ihrem Segen doch herein,
Und dürfe unbeirrt die Wahrheit
Uns eine deutsche Hausfrau sein!

Digitized by Google

X.

Der Verfall.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweihundert Jahre sind's, da schüttert
Vergänglichkeit an diesem Schloss,
Dach, Mauerwerk und Grund erzittert
Von der Verwüstung Todesstoss.

Hier frisst die Flamme einen Flügel,
Durchwühlend so die heisse Wand,
Bis er auf dem entblössten Hügel
Ein trauerndes Gerippe stand.

Digitized by Google

Dort starrt, ein unbewohnt Gemäuer,
Der andere ins Land hinaus,
Bis ihn des Krieges wildes Feuer
Rasch wandelte in Schutt und Graus.

Zerfallen, der so stattlich prangte,
Ein Trümmerwerk der stolze Bau,
Der Grösse letztes Denkmal, langte
Die Warte noch empor ins Blau.

Dem Ausblick eine schöne Bühne,
Geschicht' und Sage dran gepaart,
So zeichnet herrlich die Ruine
Ins Album sich der Gegenwart.

Steinmauern, die vom schweren Schritte
Der Harnischmänner einst gerauscht,
Jetzt lehnt im Makintosh der Britte
An eurem morschen Bruch und lauscht.

Digitized by Google

Wo einst der Herold euch gerufen
Des Friedens und der Fehde Wort,
Es sitzt auf grünen Rasenstufen
Der Maler mit dem Griffel dort.

Dereinst besetzt vom Tross der Knappen,
Jetzt habt ihr anderen Besuch:
Sammt, Seide, Liverei und Wappen,
Sporn und Glacee und Schleiertuch.

Dereinst durchtönt vom Wächterhorne,
Vernehmt ihr jetzt von eurem Riff
Auswiehern im verhaltnen Zorne
Das Dampfross seinen grellen Pfiff.

Vormals des Landes Schutz und Schrecken,
Jetzt seine malerische Zier:
Des Alters Riesenglieder strecken
Sich vor der neuen Welt Panier.

Digitized by Google

Und so ist's gut; kein Neubau trüge
Das Auge mit Vergangenheit
Und trage die getünchte Lüge
Ins Sonnenlicht der jungen Zeit.

Kein Mittelalter, neugeschaffen,
Verderbe hier die Lust des Blicks,
Und zeige uns statt Männern Affen
Und Zwang statt eines freien Glücks.

Kein Gold, an solchen Tand verschwendet,
Gemahne an der Armuth Groll,
Dem solcher Ueberfluss gespendet
Des Auges Thränen trocknen soll.

Kein Spielzeug, hier emporgemauert,
Erinnere die Zeit des Lichts,
Dass ihr um die vergangne trauert,
Zurückgewendeten Gesichts.

Digitized by Google

Vergangenes lasst sein vergangen,
Ihr zwingt herbei es nimmermehr!
Neu ist die Sonne aufgegangen,
Hell glänzt der neue Tag daher.

Und wenn ihr hinter dunklen Quadern
Dem Tod ein Ehrenfest bestellt:
Das Leben braust in tausend Adern,
Die Ingrimm gegen euch geschwellt.

Das Leben ist die Kraft, die Strömung,
Der heisse Trieb, das gute Recht:
Es hält die Fackel der Beschämung
Ins Aug' dem wankenden Geschlecht.

Es wirft seine Gedankenrosen
Euch frisch auf offnem Markte zu,
Und spricht sein Zürnen und sein Kosen
Verständlich aus im raschen Nu.

Digitized by Google

Es ehrt Vergangenheit als Amme
Und lässt Erinnrungsblumen blühn,
Doch seiner Liebe volle Flamme
Muss für die eignen Kinder glühn.

Drum zeigt sich mir im holden Lichte
Die Stätte, wo mit Siegerschritt
Natur, nachrückend der Geschichte,
In ihre alten Rechte tritt.

Darum, ein Sohn des neuen Lebens,
Umspäh den Sonnenberg ich gern,
Wo keine Spur des Rückwärtsstrebens
Verdunkelt meinen Hoffnungsstern.

Epheu und Brombeer, Busch und Bäume,
Zertrümmert, was die Zeit zerbrach,
Tags menschenvoll die schönen Räume,
Leuchtkäfer Nachts und Amsel wach.

Digitized by Google

Des Sonntags lärmt herauf die Schenke,
Durch süssen Aepfelmost belebt,
Doch stört sie nicht, woran ich denke,
Und was in Bildern vor mir schwebt.

Der Zeiten denk' ich, die vergangen,
Der gegenwärtigen doch mehr,
Und färbet Röthe meine Wangen,
Dann schwärm' ich von der Zukunft sehr!

Digitized by Google

XI.

Ein Denkmal.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das war vor fünfundzwanzig Jahren,
Da schritt ein Mann des Weges hier,
Frühalt durch Täuschung und Gefahren, —
Er trug des freien Worts Panier.

Im Herzen tief des Rechtes Same,
Dem Blicke Schwermuth eingeprägt,
Johannes Weitzel war sein Name,
Der sprach zum Freunde zornbewegt:

Digitized by Google

„O Fluch des öffentlichen Lebens,
Das meine Seele heimgesucht!
Wo einst ich Blüten sah, vergebens
Späh' jetzt ich nach verheissner Frucht.

Von Vaterland und Glück und Ehre
Träumt' ich für Deutschland meinen Traum,
Indess jetzt Misstraun, die Megäre,
Hinschleicht durch seinen öden Raum.

Von Leipzig, als dem blutigen Siegel
Der deutschen Freiheit, schwärmt' ich laut,
Indessen Karlsbad sie als Riegel
Den heissen Trieben vorgebaut.

Jetzt spielen nur noch kindische Alten
Und alte Kinder — Vaterland,
Als Parodie der Kraftgestalten,
Die einst das grosse Wort entbrannt.

Digitized by Google

O Schmerz, dies Deutschland neuzubauen
Aus Vorzeit und aus Fremdenhass,
Und nicht dem Volke zu vertrauen:
Wie ärgert es, wie kränkt es das!

Wohl mocht' es sich in Schmerzen winden
Vor fremdem Ruthenstreich, doch kann's
Stockschläge zärtlicher nicht finden
Von Händen des verwandten Mann's.

Wohl mocht' es für den Ahn sich schlagen,
Doch nimmer darben will es itzt,
Damit sein Enkel voll Behagen
Am Tisch des Ueberflusses sitzt! —

Wie Crösus' Sohn, der stumm geboren,
Der Sprache Glück durch Schreck gewann,
Als, seinen Vater zu durchbohren,
Das Schwert gezückt ein Kriegesmann:

Digitized by Google

So find' auch ich die Worte wieder
Bei meines Vaterlandes Noth,
Und rufe warnend: Nieder, nieder!
Was deutsches Recht und Wort bedroht.

Mich selber machten schlau sie schweigen,
Mich täuschend mit dem Wirkungskreis,
Der sich dem Redner würde zeigen,
Der da zum Volk zu sprechen weiss.

Die Wetter sollten erst sich legen,
Wobei ich half zu ihrem Schutz:
Und nun vorüber ist der Regen,
Ist auch der Schirm nicht länger nutz.

Die alte Posse, Freund! Im Wege
Stand ich mit deutschem Freiheitsdurst;
Da wandten sie das Blatt, und Schläge
Bekam der ehrliche Hanswurst.“ —

Digitized by Google

Er sprach's vor fünfundzwanzig Jahren:
Dass aber solcher Klagen jetzt
Auch keine Spur mehr zu gewahren,
Hat man in Kenntniss uns gesetzt.

Doch Ruhe gibt solch wunderlicher
Gesell erst in der Erde, stumm,
Und seit er modert, das ist sicher,
Geht hier kein Weitzel mehr herum.

Er ist verschollen, wie gebührlich
Dem Unzufriedenen es war,
Nur seine Bücher, die, natürlich,
Verschleisst noch mancher Antiquar.

Da, denkt euch nur! erscheint vermessen
Ein Narr, ein Dichter, ein Scribent,
Und setzt dem Mann, Gottlob vergessen!
Ein unbefugtes Monument.

Digitized by Google

XII.

Die Ruine.

Digitized by Google

Digitized by Google

Was freut' ich mich an dieser Stelle,
Auf bunten Pfaden oft besucht;
Was wogte der Gedanken Welle
An dieser Trümmer stille Bucht!

Hier die Terrasse, rund sich schmiegend,
Ein grünumbuschter Ruhesitz,
Von wo der Blick, zur Ferne fliegend,
Von tausend Bildern nimmt Besitz.

Digitized by Google

Die Warte hochgestreckt, wo doppelt
Das Auge reiche Aerndte hält,
Bis das Gebirge, dichtgekoppelt,
Sich wehrend ihm entgegenstellt.

Jetzt diese Seite, wo am Saume,
Von Wald und Bergen hingelenkt,
Der Geist, gewiegt vom schönen Traume,
In Rambach's Frieden sich versenkt.

Und jener Laube stilles Sehnen,
Dem Herzen ein geweihter Ort,
Um nachzusinnen dem Gesch'nen
Und Bildern zu verleihn das Wort.

Die Sonne, in ihr Dunkel dringend,
Durchschimmert zitternden Smaragd,
Und Finkenpärchen halten singend
In ihren Ranken Liebesjagd.

Digitized by Google

O dort ist's schön! die Arme schränkend,
Sass ich gar oft in ihrem Kreis,
Viel schönere Gedichte denkend,
Als jemals ich zu singen weiss. —

Ein Morgen war's; ich sah ins Oertchen
Mit heiterm Blick herab und sann,
Da öffnete ein Haus sein Pförtchen,
Zwei kleine Mädchen kamen dann.

Mit Blumensträusschen in den Händen
Begaben sie sich auf den Pfad,
Wo den Spazierenden sie fänden,
Der sich dem Sonnenberge naht.

Da sahn sie mich an der Ruine,
Und lenkten dahin ihren Lauf,
Und boten mir mit zager Miene
Von ihren Blumen an zum Kauf.

Digitized by Google

So lieblich waren sie, die Kleinen,
Selbst Unschuldsblumen, zart und rein,
Doch statt des Frohsinns schien das Weinen
Der blauen Aeuglein Gast zu sein.

Ich nahm, doch durch die Seele gingen
Gedanken düster mir und herb:
Was mag die armen Kinder zwingen
Zu solchem müssigen Erwerb?

Ich fragte; Antwort gab die Grösste:
Ach lieber Herr, wir sind verwaist,
Die Mutter krank, dass Gott sie tröste,
Seit Jahren krank an Leib und Geist.

Die ältre Schwester ging nach Londen
Und bietet Fliegenwedel aus;
Mich trifft dies Loos nach wenig Monden,
Dann ist die Kleine nur zu Haus! —

Digitized by Google

Das traf mein Herz! Nach jenem Lande
Die deutschen Kinder, schön und gut!
Gestossen in den Pfuhl der Schande,
Gebrandmarkt bald zur Lasterbrut!

Ein schwaches Rohr im Sündensturme,
Verkauft um einen Bissen Brod,
Und dann zertreten, gleich dem Wurme,
Und wohl geschändet noch im Tod!

Ich gab — o wär' ich reich! — mein Baares
Und sagte: Kinder, seid getrost!
Viel liegt im Umschwung eines Jahres,
Der Armuth Wetter auch vertost.

Der fürsorgt für des Sperlings Futter,
Wacht über Alle, die gekränkt;
Es hat das Land jetzt eine Mutter,
Die ihrer Kinder gern gedenkt.

Digitized by Google

Was Männerblicken leicht entgangen,
Die Frau, die Fürstin wird es sehn:
Ihr sollt mit Besen und mit Wangen
Nicht mehr nach England handeln gehn!

Das Pärchen ging, die Blumen blieben,
Ich sah mit stiller Wehmuth nach;
Zu beten fühlt' ich mich getrieben:
O dass ich Trost und — Wahrheit sprach. —

Und eines Abends war's; dort oben
Sass in der Laube ich allein,
Der Nachtigallen Kehlen hoben
Den Wirbel an im Mondenschein.

Leuchtkäfer flogen sacht, die Grille
Liess ab von ihrem heisren Lied,
Des Sommerabends Feierstille
Durchathmete rings das Gebiet.

Digitized by Google

Da knistert's berghinauf im Sande,
Gestreiftes Aestwerk rauscht empor,
Dann tritt ein junger Mann am Rande
Des Felsenabhangs rasch hervor.

Blass wie im Tod die finstern Züge,
Die Hände wie geballt vom Krampf,
Jetzt sinken seines Kniees Büge,
Er betet wohl mit inn'rem Kampf.

Dann springt er auf mit Flammenblicken,
Die Feuerwaffe in der Hand,
Die will er vor die Stirne drücken,
Als mächtig ihn mein Arm umspannt.

Ein Ringen — und es ist gelungen,
Mein nun das tödtliche Geschoss,
Und neu ins Leben heimgezwungen
Ist der verzweifelnde Genoss.

Digitized by Google

Was ihm vertraut und was sein Habe,
Verschlungen hat es das Hazard,
Der Tisch, davon zum Bettelstabe
Schon mancher Span gebrochen ward.

Das Spiel, der Drache, der, ummauert
Von Säulenzier und Marmorpracht,
Auf blinde Menschenhabgier lauert
Und hinter Haufen Goldes wacht.

Das Spiel, die lockende Hetäre,
Die Schande treibt auf offnem Platz,
Bedrohend frech des Bürgers Ehre
Und des Gewissens heil'gen Schatz.

Der Dieb, der um die Steuerzetteln,
Die man ihm zu am Thore warf,
Durch Gaunerei die Stadt erst betteln
Und dann verzweifeln machen darf.

Digitized by Google

Wer hört den Schrei aus tiefem Grimme,
Der, eine Furie, nach ihm zog,
Und wer der armen Opfer Stimme,
Die er um Gut und Leben trog!

O lenkte Einer je die Waffe,
Statt auf sich selbst, frei in den Saal,
Und schösse mitten im Gegaffe
Todt den Croupier, der ihn bestahl!

Die Kugel, auf die Scheibe rollend,
Wo eines Lebens Nummer stand,
Wird das Gesetz sie ahnden wollen,
Das fast sie selbst geführt, die Hand?

Vielleicht dies Blut, so grell vergossen,
Auslöschen würd' es den Vertrag,
Der, widerstrebend abgeschlossen,
Ein Fürstenherz nur kränken mag.

Digitized by Google

Mein Spieler lag in meinen Armen,
Ich predigte ihm Trost und Kraft;
Was er bedurfte, das Erbarmen
Der Freunde hat's herbeigeschafft.

Er schied von uns mit heisser Thräne:
Gott segne seinen Erdenlauf!
Ein Angedenken jener Scene,
Bewahr' das Terzerol ich auf.

Und nun mit jenem welken Strausse
Und diesem rostigen Geschoss
Tritt, Muse, aus dem niedern Hause
Und zeige dich im Herzogsschloss.

Die Blumen, Unschuldstalismane,
Bring' in der schönen Fürstin Saal,
Und weil die Waffe ziemt dem Manne,
Leg' dies Pistol vor den Gemahl.

Digitized by Google

Kein Wort, kein Bitten und kein Klagen:
Beredte Zeichen selber sie;
Nie, wo zwei edle Herzen schlagen,
Vergisst und übersieht man die!

Dann magst du scheidend dich verbeugen,
Und sei's in Güte dir gedacht,
Dass du die kleinen stummen Zeugen
Vom Sonnenberge hergebracht.

*

*   *

— Ich sang es in des Herbstes Golde;
Da kam des Winters strenge Noth
Und überzog so vieles Holde
Mit Schmerz, Erstarrung und mit Tod.

Digitized by Google

Auch Sie, die schöne Fürstenrose,
Erst kurz und jubelnd hier gepflegt,
Erlag dem dunklen Schauerloose:
Noch stehen Alle leidbewegt.

Ein Herz, woran das reiche Hoffen,
Woran die Liebe sich gerankt,
Das milder Huld und Güte offen,
So früh dem Grabe zugewankt!

Mehr, als der Glanz von Perl' und Steinen,
Ziert Dich die edle Thräne, Fürst,
Die nachgeweinet Du der Reinen
Und oft Ihr noch nachweinen wirst.

O dass mein Wort, das die Verklärte
Um Rettung hier und Segen bat,
Dein mildes Fürstenherz gewährte,
Als Erbe Ihrer Gnadensaat!

Digitized by Google

Zwei Bitten, ehmals für zwei Herzen,
Jetzt für Ein grosses nur bestimmt,
Das seines Volkes Glück und Schmerzen
Als treues Vaterherz vernimmt.

O winke sie hinweg die Mängel,
Dann hörest Deutschland jauchzen Du,
Und oben nickt ein schöner Engel
Dir seinen Liebessegen zu!

Digitized by Google

Digitized by Google

Anmerkungen.

Digitized by Google

Einer der reizendsten Punkte in den schönen Umgebungen **Wiesbadens** ist der **Sonnenberg**; im Sommer ein wahrer Wallfahrtsort der Spaziergänger, der Einwohner Wiesbadens wie der Kurfremden. An der einladenden **Dietenmühle** vorüber, im freundlichen Thale auf anmuthig grünschattigen Wegen weiter hinauf wandelnd, erblickt man das schön gruppirte Dörfchen und über ihm die pittoresken Ruinen der Burg. Der Ausblick von oben ist herrlich; die Gesellschaft, die stets wechselnd und wiederkehrend da hinaufpilgert, ist eine so anziehende Staffage der Landschaft; der Boden selbst, auf dem man steht, die ehrwürdigen Mauerreste, die uns überragen, alles das, in ein historisches Helldunkel gehüllt und der Phantasie viel freien Spielraum gewährend, ist so interessant und auffordernd, — dass man es begreiflich finden wird, wie ein Dichter solchen Anregungen nicht zu widerstehen vermochte. Was sich von Historischem und Sagenhaftem poetisch und meiner Individualität zusagend an den Ort knüpfen liess, den die herrliche Natur für die Gegenwart so fesselnd macht, das enthalten die vorstehenden Blätter, welche zugleich ein inniger Dank sein sollen für die mir in

Digitized by Google

Wiesbaden so vielseitig zu Theil gewordene liebevolle Aufnahme; wer liebt es nicht, offen und dankend auszusprechen, wo er sich gern befand?

Weit entfernt von der Eitelkeit, dieses Büchlein werde um seiner selbst willen eine freundliche Aufnahme finden, glaube ich vielmehr, dass es von Manchen als ein Auskunfts- oder Gedenkbuch an den reizenden, vielbesuchten Ort mitgenommen werden dürfte. Darum die nachfolgenden topographischen und historischen Notizen. Die ersteren sind aus J. P. Zimmerman's „Wiesbaden mit seinen Umgebungen" entlehnt; ich danke dem Verfasser nicht nur die Genehmigung dieser Mittheilungen, sondern seiner freundlichen Willfährigkeit, als Sekretär an der öffentlichen Bibliothek Wiesbadens, auch weitere Notizen und Materialien, die mir sehr zu Statten kamen. Das historische Beiwerk, welches ich als Anmerkungen an den poetischen Text reihte, rührt zum Theil aus G. A. Schenk's „Geschicht-Beschreibung der Stadt Wiesbaden", Frankfurt 1758, und aus dem fleissig zusammengestellten geschichtlichen Umrisse: „Sonnenberg, Burg und Thal" von C. D. Vogel, Decan in Kirberg, von dem soeben eine höchst beachtenswerthe „Beschreibung des Herzogthums Nassau" erschienen ist.

In einem von steilen Abhängen umgebenen Grunde liegt das Dörfchen Sonnenberg malerisch versteckt; die Ruinen des alten Schloſſes aber erheben sich kühn auf einem verwitterten Talkschieferfelsen. Bequeme Wege führen auf seine Höhe, von wo eine überraschende Aussicht für die kleine Mühe lohnt. Südlich erblickt man durch die Bergschlucht den

Rhein, die Fluren der Pfalz und den in bläulicher Ferne sich erhebenden Donnersberg; nördlich windet sich das Thal durch waldbewachsene Hügel, über denen das Kapellchen von Rambach und der wellenförmige Taunusrücken den Hintergrund schliessen.

Der Sage nach soll in uralten Zeiten ein heidnischer Sonnentempel und später die Burg eines Allemannenfürsten hier gestanden und dem Orte den Namen gegeben haben. Gewisser ist es, dass schon zu Ende des zwölften Jahrhunderts in diesem einsamen romantischen Erdwinkel, nach dem gängigen Ausdrucke jener Zeit, ein Haus (in diesem Sinne mit Burg gleichbedeutend) aufgeschlagen war. Als kurmainzisches Lehen kam die Burg an die Grafen von Naſſau, und während der häufigen Fehden mit den Dynasten von Eppſtein wurde sie von ihnen, besonders aber von Kaiser Adolph von Naſſau, erweitert und mehr befestigt. Im dreissigjährigen Kriege verwüsteten die Schweden einen Theil des Schlosses, welches kaiserliche Besatzung eingenommen hatte, und in den verheerenden französisch-deutschen Kriegen, am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, wurde auch der andere Theil zur Ruine.

Noch jetzt zeigt das Schloss in seinen Ueberbleibseln die frühere Grösse und Bedeutenheit. Der Burgthurm, die Kapelle, die Ringmauern, auch mehrere Thorthürme haben vorzüglich der Zeit und der Zerstörung getrotzt, und noch kann man sich leicht in die ursprüngliche Oertlichkeit hineinfinden. Dicht neben dem Thurme, auf der Seite nach dem Steinbruche zu, scheint ein grösseres Gemach, vielleicht der Rittersaal, gestanden zu haben; noch gewahrt man dort die Spuren zweier Kamine in den dicken Mauern. Weiter unten schlossen sich die Wohngebäude an, wo die Zimmerabtheilungen deutlich zu

unterscheiden sind; einige Vertiefungen in den Wänden hatten wohl die Bestimmungen als Schränke. Der übrige Theil in der Tiefe war zu Höfen und Stallungen benutzt.

Einen herrlichen Anblick gewähren die Ruinen und das Dörfchen mit seinen Umgebungen von der höchsten Terrasse des Schulziſchen Gartens. —

Wie die Burg selbst einst zum Schutz und Schirm des Landes diente, so gewährt ihre malerisch schöne Ruine jetzt Erholung und Vergnügen. Zur Sommerszeit wird sie täglich von vielen Einheimischen und Fremden besucht. Gut angelegte Spazierwege führen vom Kursaal aus an einem schlängelnden Erlenbache vorüber und allmählich zu ihrer Höhe hinauf. Sie ist überall zugängig gemacht, und selbst die hohe Warte kann wieder bequem erstiegen und die reizende Aussicht von hier aus genossen werden. Ueberall sind Terrassen, Ruhesitze von Baumästen und vor der Sonnenhitze schützende Lauben angelegt. Und so treibt jetzt, wo einst geharnischte Ritter hauseten, sich ein munteres Kurpublikum herum.

Deutſche Urzeit (II).

Etwa 100 Jahre vor Christo. Die Ubier, ein kleiner germanischer Volksstamm, bewohnten in diesen früheren Zeiten die hiesige Gegend; die Grenzen ihres Gebietes waren nördlich die Lahn, südlich der Main und die Mündung der Nidda, westlich der Rhein und östlich die Eder. Der Name Ubier (altgermanisch bezeichnet Uwer, Ueber und Ower die

Digitized by Google

Ufer, so wie Owe und Oba eine niedere Flussgegend oder Aue) mag von der Lage ihrer Wohnstellen ahzuleiten sein. Vogt nennt sie daher auch Hüberer im Gegensatze der Drüberer oder Trevirer. In mündlichen Ueberlieferungen und in dem Gedächtnisse der Barden lag die Geschichte ihrer Thaten und Schicksale, die mit jenen Sängern allmählich verhallte. Zur Zeit des Julius Cäsar, also etwa 70 J. v. Ch., war die Selbständigkeit der Ubier schon verloren, da die Sueven (ein mächtiger Volksstamm, nördlich an das ubische Gebiet grenzend) sie nach langem Widerstande bereits überwunden und zinsbar gemacht.

Die Sage, dass ein allemannischer oder vielmehr fränkischer König Namens Sunno der Burg Sonnenberg das Dasein und den Namen gegeben, gehört unter die Dichtungen. Dass aber der Burgberg in der dunkeln Vorzeit des Naturdienstes eine religiöse Bestimmung gehabt, und davon, dass er der Sonnengöttin geweiht, seinen Namen führe, ist nicht unwahrscheinlich. S. *Schenck Memorab. urbis Wisbadenae* I. 41.

Der Schloßbau (IV).

Seit dem zehnten Jahrhunderte erscheinen die Ahnen des Hauses Nassau in der „Königeshundrete“ mit der höchsten richterlichen Würde, als Gaugrafen, bekleidet, später auch Lehenträger und Erben der königlichen Güter, die Herren von Eppstein wurden ihre Vasallen. So kam die Gegend nach Walram I. Tode im Jahre 1198 als väterliches Erbe an den

Digitized by Google

Grafen Heinrich II. oder Reichen (den gemeinsamen Stammvater der beiden noch jetzt fortblühenden Nassauischen Hauptlinien) und an seinen Bruder Ruprecht (Rupert) IV., welcher letztere sich in einem Kreuzzug in das gelobte Land unter Kaiser Friedrich I. sehr hervorgethan.

Die allgemein verbreitete Unsicherheit und die dauernden Fehden, in welchen die Herren von Eppstein ihnen meist feindlich gegenüber standen, — weil es diesen lästig war, ihren Theil der Königshundrete erst von Nassau zu Lehen zu empfangen —, veranlasste die beiden Brüder, ihrem Landesdistricte nach dieser Seite hin eine schützende Burg zu geben. So begannen sie im Anfang ihrer Regierungszeit in dem angenehmen Wiesenthale, das sich von Rambach nach Wiesbaden schlängelt, auf dem Vorsprunge eines Berges (ein talkartiger Schieferfels, der der Sonnenberg hiess) eine Burg zu gründen, der sie den Namen des Berges, der sie trug, beilegten. Der am Fusse der Burg liegende Ort gleiches Namens entstand erst viel später.

Adolph und Imagina (V).

Diese Romanze spielt etwa im Jahre 1293. Eine alte Volkssage bezeichnet den deutschen König Adolph von Nassau als den Erbauer des Sonnenbergs und der Burg Adolphseck. Letztere unweit von Schwalbach, in dem schönen Aarthal romantisch gelegen, ziert einen ziemlich hohen, abgerundeten Felsen, in welchen der Schlossgraben mit vieler Mühe eingehauen ist, und zeigt sich jetzt dem Auge bis auf wenige

Digitized by Google

Mauerreste verfallen. — Adolph hatte mehrere Jahre vor seiner Erhebung auf den königlichen Thron eine heftige Fehde mit Gottfried von Eppenstein, in welcher dieser einige Zeit die Oberhand hatte und die Stadt Wiesbaden, wahrscheinlich also auch den Sonnenberg zerstörte. So gewinnt die Sage historischen Grund, dass Adolph die Burg Sonnenberg nach ihrer Zerstörung von Neuem wieder aufgebaut, mehr befestigt und erweitert hat.

Der treue Burgmann (VI).

Im Jahre 1299. Auch hier wurden gleich nach Erbauung der Burg, wie anderwärts, Familien aus dem niederen Adel von den Grafen zu Erbburgmännern bestellt. Der Burgmannseid fesselte sie an die Burgherren, die Burghut war ihr Geschäft. Die älteste Familie, welche hier in dieser Eigenschaft vorkommt, ist die, welche von der Burg selbst den Namen führt, nämlich die von Sonnenberg, ein Zweig des altadeligen Stammes von Etichenstein (Idstein) und von dort aus hierher verpflanzt. Ludwig von Sonnenberg erscheint als Marschall des deutschen Königs Adolph. — Die historischen Thatsachen, welche Adolphs Fall und Tod herbeiführten, sind zu bekannt, um sie hier weiter zu berühren. Denkwürdig ist es, dass Adolphs bitterster Gegner, Gerhard, Erzbischof von Mainz, beim Anblick des in der Schlacht bei Gellheim getödteten Kaisers unter Thränen ausrief und frei bekannte: *cor validissimum & probissimum periisse.* Der entseelte Leichnam wurde eine Zeitlang in dem Kloster „Rosenthal“ unweit

Digitized by Google

Worms beigesetzt, bis ihn Kaiser Heinrich nach Speyer (1309) bringen liess.

Mönch und Ritter (VII).

Graf Gerlach, der ältere Sohn des Königs Adolph, hatte aus seiner ersten Ehe mit Agnes zwei Söhne, Adolph und Johann. Als er sich im Jahre 1337 zum anderenmale mit Irmgard von Hohenlohe vermählte, bewitthumte er diese auf die Burg Sonnenberg, wo er (nach Abtretung seiner Herrschaft an die Söhne erster Ehe im J. 1346) den Rest seiner Tage verbrachte. Irmgard gebar ihm auch zwei Söhne, Craft und Ruprecht, deren letzterer dem geistlichen Stande gewidmet war. Sie hegte eine besondere Vorliebe für den Ort Sonnenberg, dessen Emporkommen und Verschönerung sie besonders durch ein Stadtprivilegium beförderte, welches sie bei Kaiser Carl IV. dafür erwirkte. Es wurde am 29. Juli 1351 von Prag aus ertheilt, und erlaubte, den Ort mit Mauern und Graben zu umgeben und zu befestigen, einen Schöffenstuhl daselbst zu errichten, dem selbst der Blutbann mit seinen Zeichen, Stock und Galgen, verliehen wurde, und einen Wochenmarkt anzulegen. (Siehe die förmliche Urkunde in Dekan C. D. Vogel's „Sonnenberg" S. 42. 43: „alle recht gewonheyt gnade freiheyt als vnser lieben getreuen bürger zu Mentz und Franckfurt und in andern vnsern und des riches Stetten"). Aus Liebe zu ihren Söhnen, die von der Erbfolge ausgeschlossen waren, bot Gräfin Irmgard Alles auf, um für diese eine Abfindung an Land und Leuten zu bewirken, und brachte ihnen ihr eigenes Witthum zum Opfer, welches ihnen am 4. Juli 1355

als besondere Herrschaft zugetheilt wurde. Craft scheint bald darauf unvermählt gestorben zu sein, und Ruprecht, aus dem Kloster in die Welt zurückgekehrt, verheirathete sich 1362 mit Anna, des Grafen Johann von Nassau-Hadamar Tochter. Sein ganzes Leben war kriegerischen Unternehmungen gewidmet, daher sein Beiname „der Streitbare". Im Jahre 1384 liess er die Burgkapelle einrichten und starb nach einer fünfunddreissigjährigen Regierungszeit im J. 1390.

Der Jude (VIII).

Die Verfolgungen der Juden in den rheinischen Landen kommen häufig vor, und im Jahre 1336, wie später um 1445 und noch im J. 1620 blieben die nassauischen Lande darin nicht zurück. Der Inhalt der vorliegenden Romanze bezieht sich auf die mittlere Jahrszahl und eine Thatsache, welche Dieffenbach in seinem *Judaeus convertendus* anführt: dass die Juden zu Mainz den gelehrten und bekehrten Rabbi Samuel in einem jenseitigen Walde durch einen Mörder, dem sie 400 Thaler gegeben, haben ermorden lassen, worauf fünfzig Juden gerichtet worden sind. — Um den Beschuldigungen, so gegen die Juden damals vorgebracht wurden, auch im Tone und in der Art treu zu bleiben, habe ich diese aus Eisenmenger's berüchtigtem Buche „das entdeckte Judenthum" geholt. Dort heisst es an verschiedenen Stellen: In Alexandria im J. 418 haben die Juden die Christenkirchen in Brand gesteckt und die Löschenden gemordet; im J. 1321 in Frankreich durch Aussätzige

Digitized by Google

die Brunnen vergiftet; 1394 zu Meiningen die Christen in der Kirche überfallen; Kindermorde unter den Christen begingen sie in Arragonien im J. 1250, in München 1282, in Prag 1305 u. s. w. Die Christen nennen sie Bösewichter, *reschoïm;* das *col-nidre*-Gebet entbinde die Juden von allen Eiden; der Christ sei dem Juden kein Nächster; sie lehren: „gegen den Reinen bist du rein, gegen den Verkehrten verkehrt;“ ferner: „man wird die Missethat Israel's suchen, aber es wird keine sein.“ Jeremiä 50. V. 20. u. dgl.

Die Hexe (IX).

Um den sogenannten Zaubereikünsten, welche durch den Krieg gar stark in Gang gekommen, bestmöglichst abzuhelfen (so drückt sich äusserst naiv Schenck in seinem „Wissbaden“ 1758 aus), wurde in Idstein ein eigenes Gericht angeordnet, und von solchem diese unselige Sache gründlich untersucht, auch über die schuldig Befundenen das Feuer oder das sogenannte Hexenbrennen verhängt. Es ist diese Sache in dem Nassau-Idstein- und Wissbadischen Landen von einem sehr weisen und dabei sehr christlichen Herrn (wie der damalige Landesherr Graf Johannes, laut allen Berichten, gewesen ist) unternommen worden, und also auch von demselben nur sehr verständigen und gewissenhaften Richtern anvertraut worden. Demungeachtet aber kann es dennoch gar wohl geschehen sein, dass manchmal aus menschlichem Versehen allerlei Fehler von diesen Richtern begangen und Mancher ohne hinlängliche Ursache durch Gottes unerforschliche Zulassung (!)

Digitized by Google

als ein Zauberei-Schuldiger ist hingerichtet worden; wie solches Beginnen auch verschiedene merkwürdige Tragödien erregt hat.

Die „hohe Kanzel" ist ein Berg, südwestlich von Idstein gelegen; unweit davon, auf dem Kellerskopf, entspringt der Salzbach, der sich nach Sonnenberg und Wiesbaden herabschlängelt.

Der Verfall (X).

Ein Nassauischer Bericht an den Mainzer Lehnshof von 1674 sagt: „Das alte Schloss Sonnenberg ist mehrentheils ruinirt" (seit 1611 unbewohnt und unbewohnbar), „insonderheit aber, als im vorigen Kriegswesen die Herrschaft Wiesbaden Chur Mainz inne gehabt, hat der damalige Churmainzische Rentmeister das Holz aus obigem Schloss theils aushauen und ein Haus unten in dem Flecken nächst daran bauen lassen, so itzo auch vor einem Jahr durch die Aliirten in Brand gesteckt worden; Übriges an bemeldetem Schloss haben die Soldaten und Unterthanen in Abwesenheit der Herrschaft ruinirt."

Ein Denkmal (XI).

Die jüngste Vergangenheit habe in diesen Blättern auch ihr Recht. Johannes **Weitzel**, geboren zu Johannisberg den 24. October 1772, gestorben als

Digitized by Google

herzoglicher Hofrath und Bibliothekar zu Wiesbaden am 10. Januar 1837, ist einer der Männer, auf deren Besitz Nassau mit Recht stolz sein dürfte. Als Mann des Fortschrittes und der Reformen wurde er besonders durch Herausgabe seiner freisinnigen „Rheinischen Blätter“ eine politische Notabilität, auf welche sogar Hardenberg seine volle Aufmerksamkeit richtete. Der Minister liess ihm eine Uebersiedelung nach den preussischen Rheinlanden anbieten, wo er sein Journal unter neuem Titel und mit Berücksichtigung Preussens, ja sogar censurfrei fortsetzen sollte. Die „Rheinischen Blätter“ hatten zu diesem Ende aufgehört, um sich auf ihre neue Folge würdig vorzubereiten, da kamen die Karlsbader Beschlüsse und der hochgesinnte Minister stiess mit seinem Weitzelschen Projecte auf so vielerlei Schwierigkeiten, dass der Publicist vergessen werden musste. W. gerieth dadurch in Verlegenheit für seine Existenz, aus welcher ihn die Gnade seines Herzogs rettete. Sein früheres Leben hat W. selbst in seinen „Denkwürdigkeiten“ geschildert; über die oben angedeutete spätere Periode gibt Dorow's „Erlebtes aus den Jahren 1813 — 1820“ mannigfaltigen Aufschluss durch Mittheilung der darauf bezüglichen Briefe. Aus diesen, insofern sie von W. selbst herrühren, mögen folgende Stellen hier ausgezogen werden, welche zur Beleuchtung des Mannes und zur Darlegung der Gründe, sein Andenken zu feiern, beitragen mögen.

„Darum gibt es auch etwas Grösseres und Heiligeres, als den Staat, nämlich Das, warum er selbst da ist, damit er es bewahre und erhalte: den Menschen, seine Rechte und seine Würde.“ — „Mir ist es im Sommer etwas warm geworden, und wo ich Blüthen sah, suche ich vergebens die verheissene Frucht. Hätte ich nie ein öffentliches Leben gehabt, dann wäre ich mit meinen kleinen Wünschen wohl

Digitized by Google

leichter zu befriedigen; aber da denke ich mir ein Vaterland, eine Nation, Nationalehre und Nationalglück, und gehe in dem verwaisten Hause durch die hohlen Gänge, wo Misstrauen und böser Anschlag im Verborgenen lauern und höchstens einige alte Kinder und kindische Alten Vaterlandchens spielen, um das Grosse in der Brust des Menschen und der Geschichte zu parodiren. Jetzt ist mir's manchmal, als müsste ich das Schweigen brechen .... Doch was würde auch alles Reden helfen? Aus Judenvolk würde schwerlich ein Moses, auch selbst in der Wüste, etwas Tüchtiges erziehen." — „Die Ereignisse sind äusserst wichtig und folgereich. Alles hat die Staatsklugheit, wie seit dreissig Jahren, vorausgesehen, nur nicht, was geschehen musste, zum Theil geschehen ist und noch geschehen wird. Wenn unsere Fürsten, von denen doch viele wirklich gut sind, das Volk kennten und ihre Zeit!" — „Mein erster Band (Sammlung zerstreuter Schriften) ist nun fertig und wird bald in die Welt gehen. Ziehe hin, trotziger Junge, du wirst dir auch mehr Feinde als Freunde machen, und mehr Kummer als Vergnügen finden. Es ist ein Glück für dich, dass du, wie dein Vater, viel ertragen kannst, dich den Teufel um die dummen und boshaften Teufel scherst." — „So toll auch die Kirchweihmusik sein mag, ein gutes Pfarrkind übernimmt dabei eine Stimme, wenn sie auch selten gehört wird." — „Man soll mich allenthalben entbehren können, das lasse ich mir gefallen, aber an keinem Orte soll man mich verächtlich finden; das ist meine Sorge." — „Das Spiel war eine lustige Posse, in der ich als ehrlicher Hanswurst Prügel bekam. Einmal ist es den Herren Ernst gewesen, da die Rheinischen Blätter noch im Gange waren. Diesen hat es gegolten; sie sollten gewonnen werden, da sie nicht unterdrückt werden konnten. Kaum hatten die Karlsbader Conferenzen der Sache

Digitized by Google

ein anständiges Ende gemacht, als man auch eine andere Sprache führte. Es hat ja zu regnen aufgehört, warum sollte man den lästigen Schirm nicht in eine Ecke stellen? So ist's, und ich beklage mich nicht darüber. Ich bin nur einfältig zutraulich, aus lauter Achtung und Ergebenheit furchtsam gewesen." — „Ueber dem Nationalen aber steht das Menschliche, wie der Mensch denn in dem Bürger erst vollendet werden soll und dieser nur das Schutz- und Bildungsmittel von jenem ist. Auch kann das Nationale, Bürgerliche und Vaterländische nur Entwicklung und Steigerung des Menschlichen sein, dieses die Blüthe, von welcher jenes die Frucht. Ohne Familie, Haus und Boden, ohne Vater, Mutter und Kind kein Vaterland. Ohne Liebe des Nächsten und Bekannten noch weniger Liebe des Fernen und Fremden. Tüchtige Menschen geben tüchtige Bürger. So ruhet auch auf dem Gemeindewesen das Staatswesen, die Staatsverfassung auf der Gemeindeverfassung, wenn der Staat fest stehen soll, wie die Pyramide auf ihrer breiten Grundfläche, nicht auf der schmalen Spitze. Auf diese kann sie allerdings künstlich gestellt werden, auf jener aber steht sie natürlich selbst. Der Instinkt des Volkes führt auch hier sicherer, als die Weisheit seiner Gelehrten. Diese wollten das Deutschthum auf Fremdenhass und auf die Geschichte der Vorzeit gründen; der Bürger aber greift nach dem Nächsten und Einfachsten und konnte Stockschläge aus verwandter Hand nicht zärtlicher finden, als Ruthenstreiche aus der fremden, und dem wackeren Ahnherrn zu Liebe, den er vertheidigt hatte, nicht darben und leiden, um den müssigen Enkel im behaglichen Ueberfluss zu füttern." —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

26276.34
Sonnenberg;
Widener Library 002912800
3 2044 089 084 230
Digitized by Google